

mit dessen Darstellung sich Helen Schüngel-Straumann ausführlich auseinandersetzt. In ihrer Schlussfolgerung wirft sie ein bezeichnendes Licht auf die Haltung des Autors: Es war ihm wohl weniger um die Bedeutung dieser Frau oder weiblicher Öffentlichkeitswirksamkeit zu tun als vielmehr um „intellektuelle Spielerei“ (Schüngel-Straumann). Kapitel I andererseits (vollständig überarbeitet und erweitert gegenüber der 1. Auflage, betreut von Valeria Ferrari Schiefer) ist die furiose Eröffnung des Reigens: Lucretia Marinella, ebenso selbstbewusst wie gelehrt, entwirft ein Frauenbild von einer Größe und Vollständigkeit, neben dem manche feministischen Entwürfe unserer Zeit geradezu als reduziert erscheinen. Es mag der Nachklang eines mittelalterlichen Ganzheitsdenkens sein, das wir auf anderem Weg erst wieder gewinnen müssen. Dorothea Christiane Leporin, Kind der Aufklärung, wirkt rationaler, nüchterner, aber auch flacher, die Argumentation pragmatischer. Kein Wunder, sie hat ein konkretes Ziel: die Studierfähigkeit der Frauen und die Wichtigkeit des Frauenstudiums zu erweisen. Damit wird sie „ein Bindeglied zu der im folgenden Jahrhundert einsetzenden und fälschlich so genannten ersten Frauenbewegung“ (S. 496). Nicht eingegangen werden kann hier im einzelnen auf die Darstellung gelehrter Frauen durch die Männer in ihrer jeweiligen Akzentuierung, die vom Lob gelehrter Frauen über merkwürdig unverarbeitetes Wanken zwischen Respekt und Despektierlichkeit bis zur Häme reichen. Mögen die Leserinnen und Leser ihre eigenen Entdeckungen machen!

Tokio

Karin Sugano

■ HEINE SUSANNE, *Frauenbilder – Menschenrechte*. Theologische Beiträge zur feministischen Anthropologie. („Mensch – Natur – Technik, Bd. 11) Lutherisches Verlagshaus, Hannover 2000. (159) Geb.

Engagiert und gut lesbar thematisiert Susanne Heine Tradition und Wirkungsgeschichte von Frauenbildern im Zusammenhang mit den Menschenrechten. Die neun Aufsätze sind in drei Themengruppen lose geordnet. Im ersten Teil, „Freiheit, Gleichheit – Weiblichkeit“, geht sie davon aus, dass Frauen in philosophisch-theologischen Abhandlungen lange Zeit als eine Art niedrigere Gattung Mensch betrachtet wurden, eine Einschätzung, an der auch die Revolutionen der letzten 200 Jahre nicht viel geändert haben. Trotzdem war die Französische Revolution die Geburtsstunde der Frauenbewegung. Die heute erreichte rechtliche Gleichstellung der Frauen kann aber die subtil praktizierten Formen der

Ausgrenzung nicht verhindern. Der Diskurs über Gleichheit und Differenz der Geschlechter wird von Heine in der Entwicklung bis heute skizziert und abgeschlossen mit der etwas lapidaren Bemerkung, dass bis heute innerhalb der Frauenbewegung kein Konsens bestehe, was „Frausein“ nun eigentlich bedeute.

Im zweiten Teil, „Biblische Befunde“, findet der Leser/die Leserin Paulus in der Zwickmühle, wie er das traditionelle Frauenbild mit der tatsächlichen Rolle der Frauen in den ersten Gemeinden auf einen Nenner zu bringen versucht. Welches Schicksal zwei wichtigen Frauen aus der Bibel, Maria von Magdala und Maria, der Mutter Jesu, in der Tradition widerfahren ist, beschreibt Heine sehr spannend.

Im dritten und letzten Teil, „Das Kreuz mit der Liebe“, geht es im wesentlichen um Religionskritik aus feministischer Sicht und um das Problem der christlichen Tradition mit dem Eros.

Die einzelnen Beiträge des Buches gehen auf Aufsätze und Vorträge zurück, die zwischen 1988 und 1999 entstanden sind und für diese Publikation nur grob überarbeitet wurden. Leider, denn dadurch sind manche Fragestellungen und Lösungsansätze, wenn auch spannend zu lesen, dennoch schon veraltet. Eine aktuelle Diskussion feministischer, anthropologischer Fragen darf man sich nicht erwarten.

Linz

Michaela Leppen

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

■ RUDOLPH ANETTE, „Denn wir sind jenes Volk ...“ Die neue Gottesverehrung in Justins Dialog mit dem Juden Tryphon in historisch-theologischer Sicht. (Hereditas, Bd. 15). Norbert M. Borengässer, Bonn 1999. (XXVI und 308) Ln. DM 64,-/S 467,-/sFr 58,-.

Vorliegendes Buch beruht auf einer theologischen Dissertation, die 1997 an der Universität Würzburg eingereicht wurde. Das Thema dieser Untersuchung mutet auf den ersten Blick exotisch an: es geht um einen Dialog zwischen dem christlichen Theologen *Justin* und dem jüdischen Gelehrten *Tryphon*, verfasst in der zweiten Hälfte des 2. Jhs. vermutlich in Rom (vgl. 23). Relativ rasch wird aber deutlich, dass hier eine sehr heikle Frage angeschnitten wird, welche die Identität des Christentums grundlegend betrifft: die Loslösung der Kirche vom Judentum. Der „Dialog mit Tryphon“, konzipiert als jüdisch-christliches Streitgespräch, „ist eine Antwort auf die im zweiten Jahrhundert brennende Frage nach dem Wahrheitsgehalt und dem Grad der

Verbindlichkeit der von den biblischen Vätern ererbten Religion angesichts der neuen Gottesverehrung der Christen“ (21).

Die Autorin legt ihrer Untersuchung die These zugrunde, dass Justin „seinem jüdischen Gesprächspartner gegenüber den Nachweis erbringen will, dass die biblische Religion eine universale ist und als solche in der neuen, universalen Gottesverehrung der Christen verwirklicht wird“ (83). Alle einzelnen Themen des Dialogs (Erwählung Israels, biblische Verheißungen, Gesetz und Opfer, Stellung Jesu Christi) sind von der Gegenüberstellung „Partikularität der jüdischen Gottesverehrung“ (202) – „Universalität der einen biblischen Religion Gottes“ (205) geprägt und gründen letztlich im Anspruch der christlichen Kirche, das Volk zu sein, das Gott von Anfang an verheißen hatte: „Denn wir sind jenes Volk, das Gott dereinst dem Abraham versprochen hatte“ (255), behauptet Justin gegenüber Tryphon. (Auf diese Stelle in Dial 119,4 geht der Titel dieses Werks zurück).

Bei aller Apologetik setzt Justin stets die *Kontinuität der Heilsgeschichte* voraus und vertritt eindeutig die Position, „dass der Gott der Christen kein anderer ist als der, der sich in der Geschichte Israels geoffenbart hat und der nach jüdischer Überzeugung der einzige ist“ (106). Anette Rudolph bringt die Argumentation Justins auf den Punkt: „Der Gott der Christen ist der Gott Israels“ (254). Auch wenn der „Dialog mit Tryphon“ kein abschließendes Ergebnis bringt (und nicht bringen kann!), gibt er Einblick in eine entscheidende theologische Auseinandersetzung der christlichen Frühzeit. Die akribischen – manchmal redundanten – Ausführungen der Autorin gehen weit über eine historische Darstellung hinaus; sie machen bewusst, dass der Dialog mit dem Judentum zur Substanz des christlichen Glaubens gehört und niemals „abgehakt“ werden kann.

LinZ

Franz Gmainer-Pranzl

KIRCHENGESCHICHTE

■ FRANZEN AUGUST, *Kleine Kirchengeschichte*. (474). 6. Auflage, durchgesehen und erweitert von FRÖHLICH ROLAND. Herder, Freiburg 2001. (474) Kart. DM 36,-/S 263,-/sFr 32,50. Diese „Kleine Kirchengeschichte“ erschien erstmals 1965. Durch ihre gute Lesbarkeit und ihre Ausgewogenheit fand sie rasch einen großen Leserkreis. Nun war sie schon längere Zeit nicht greifbar. Für die 6. Auflage hat R. Fröhlich eine Aktualisierung vorgenommen. Vor allem § 62

über die „Entwicklungen seit den 90er Jahren“ des 20. Jahrhunderts ist sein eigenes Werk. Dieser Abschnitt geht zuerst auf die Kirchenleitung durch den Papst ein, wobei nach dem Vorbild Franzens auch „heiße Eisen“ (zum Beispiel die Problematik des Führungsstils oder der Bischofsbestellungen) angefasst werden. Es folgt ein Überblick über „Entwicklungen in der Kirche“, in welchem zum Beispiel die ökumenische Bewegung, das soziale Engagement, die Laienmitarbeit in der Kirche und die Frauenfrage zur Sprache kommen, während negative Erscheinungen wie die Kirchenaustritte, die Polarisierungen und die Ausbreitung des Sektenwesens unberücksichtigt bleiben. Der Absatz über Kirche und Politik benennt nur wenige der aktuellen Fragen.

So verdienstvoll die Heranführung an die unmittelbare Gegenwart ist, so sehr hätte man sich auch gewünscht, dass einige der von Franzens bei den früheren Epochen hinterlassene Lücken geschlossen worden wären. Auch in einer „kleinen“ Kirchengeschichte dürften doch so bedeutende Ereignisse wie der Dreißigjährige Krieg und der Westfälische Friede nicht fehlen. Bei der Papstliste (420–423) schließlich hätte man im Sinne einer problembewussten Geschichtsschreibung auf die Nummerierung verzichten müssen, bezeichnen doch die frühesten der angeführten Namen noch keine Päpste im späteren Sinne.

Für die Literaturnachträge ist man dankbar. Der Rezensent freut sich natürlich, dass auch die von ihm mitbetreute „Geschichte der katholischen Kirche“ (Graz 1986; seither vier Auflagen und drei Übersetzungen in Fremdsprachen) angeführt ist (424). Umgekehrt fehlen so gewichtige Darstellungen wie das dreibändige Werk über das „Vaticanum I“ von Klaus Schatz (Paderborn 1992–1994) oder die auf fünf Bände berechnete „Geschichte des Zweiten Vatikanischen Konzils“ von G. Alberigo u.a., von deren deutscher Übersetzung immerhin schon zwei Bände vorliegen (Mainz 1997 und 2000).

Kein Buch ist frei von Mängeln. Zur raschen Information und für einen ersten Einstieg in die Materie kann man den aktualisierten „Franzen“ jedoch durchaus empfehlen.

LinZ

Rudolf Zinnhobler

■ RITTER EMMERAM H., *Weihbischof Georg Michael Wittmann*. Der Diener Gottes im Dienste der Heiligen Schrift und des Bibelapostolats. Abteilung für Selig- und Heiligsprechungsprozesse beim Bischöflichen Konsistorium für das Bistum Regensburg, Regensburg 2000. Bischof Wittmann von Regensburg (1760–1833) ist in seiner geistlichen Bedeutung mit dem